

Zeitschrift:	Tec21
Herausgeber:	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band:	127 (2001)
Heft:	42: Kraftwerk 1
Artikel:	Ein modularer Baukasten: Christof Glaus, dipl. Arch. ETH, Architekt und Partner bei Stücheli Architekten, Zürich
Autor:	Beckel, Inge / Glaus, Christof
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-80227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inge Beckel



Ein modularer Baukasten

Christof Glaus, dipl. Arch. ETH, Architekt und Partner bei Stücheli Architekten, Zürich

Städtebaulich war das Projekt auf dem Areal im äusseren Kreis 5 bereits definiert, als die junge Genossenschaft als Nutzerin dazu stiess. Umso wichtiger war es, dass die Wünsche und Vorstellungen der Kraftwerk-Leute im Innern berücksichtigt und innerhalb eines modularen Baukasten-Systems – trotz einer statisch relativ rigiden Schottenstruktur – optimal umgesetzt werden konnten.

Beckel: Was zeichnet «Kraftwerk 1» für Ihr Büro speziell aus? Worin unterscheidet sich dieses Projekt vom courant normal?

Glaus: Es hat als normales Projekt angefangen mit dem von der Allreal ausgeschriebenen Studienauftrag 1994, den wir mit einem Entwurf gewonnen haben, der an jener städtebaulich schwierigen Bruchstelle zwischen Industrie- und Dienstleistungsarealen einerseits und den Wohnsiedlungen der «à Porta-Stiftung» und den Bernoullihäusern anderseits ein gutes Gleichgewicht gefunden hat. Als dann 1997 die junge Genossenschaft «Kraftwerk 1» dazu kam, haben wir uns schon überlegt, wie jene Utopie des gemeinsamen Wohnens und Arbeitens auf dem aus dem Studienauftrag hervorgegangenen, inzwischen rechtsgültigen Gestaltungsplan verwirklicht werden kann. Und wir haben schnell gesehen,



dass innerhalb des Volumens des grossen Baukubus in der Arealmitte eine hohe Flexibilität gegeben ist. So gesehen ist es ein Projekt, das uns selbst intensiv über



Die Eroberung einer ungewohnten Wohnumgebung
(Bilder: rw, Red.)

heute gültige Wohnformen nachdenken liess und wovon wir viel gelernt haben – und uns nun freuen, dass das Realisierte in der Öffentlichkeit auf entsprechendes Interesse stösst. Als Architekten haben wir versucht, die theoretischen Konzepte und Überlegungen von Andreas Hofer und Andreas Wirz von «Kraftwerk 1», die ja sehr stark mitgearbeitet haben, in architektonische Formen umzusetzen.

Beckel: Können Sie diese Erkenntnisse für andere laufende Projekte brauchen oder handelt es sich beim «Kraftwerk 1» um spezifische Wohnvorstellungen?

Glaus: Primär waren sie spezifisch für «Kraftwerk 1». Doch da auch wir uns gezielt mit der Frage auseinandergesetzt haben, was heute Qualitäten und Potenziale etwa einer rue interieure sein können, werden wir versuchen, dieses erweiterte Wissen zu nutzen. Es hat sich überdies gezeigt, wieviel Freiraum das statisch stark definierte System mit diesen Schotten für Varianten ermöglicht.

Beckel: Und das äussere Erscheinungsbild? Wie stark hat Kraftwerk hier Wünsche oder eigene Vorstellungen eingebracht?

Glaus: Das Erscheinungsbild als Ganzes ist ja eher ruhig, traditionell, weist aber verschiedene Irritationen auf, wie etwa die überhohen Fenster. Wir führten lange Diskussionen und haben anfänglich oft Limmat-West angeschaut, das wir mit den liegenden Fensterbändern und den Wellblechverkleidungen in gewissem Sinne für

«moderner» hielten. Doch auf unserer Strassenseite, auf diesem ehemaligen Gewerbeareal, meinten wir, Klinker sei das angemesseneres Material. Auch musste die Oberfläche monolithisch, also homogen sein, so dass wir all jene Bewegungen in der Fassade, jene Irritationen, die aus den unterschiedlichsten Wünschen der Genossenschaft resultieren, auffangen könnten. Zudem haben wir über die Loggien nachgedacht und uns gefragt, ob es nicht solch expressive Balkone, wie wir sie von jungen holländischen Büros kennen, vertragen würde, haben uns dann aber für die eingezogene Form entschieden. Im Gespräch mit Samuel Bünzli und Simon Courvoisier, die wir als Architekten beigezogen haben, war rasch klar, dass es

für diesen alten Industriestandort keine luftig-leichte Architektur sein kann, dass man vielmehr die Materialität jener Zeit neu interpretieren sollte; die Verfremdung liegt letztlich in den im Verhältnis grossen Fenstern.

Beckel: Apropos Zusammenarbeit, wie lief diese unter allen Beteiligten?

Glaus: Untypisch waren sicherlich die intensiven Diskussionen. Nur schon dadurch, dass die Bauträger – «Kraftwerk 1» – zu einem wesentlichen Teil Architekten sind, hat man wie unter Kollegen verhandelt, unterschiedliche Auffassungen mussten ausdiskutiert werden. Hätte man beispielsweise eine Bank als Gegenüber gehabt, hätte man wohl versucht, diese zu überzeugen – hier ging es um ein Ausdiskutieren unter Kollegen, bis zum Konsens. Manchmal war es für uns schon schwierig. Da hatten wir etwa mit den Leuten vom Kraftwerk etwas besprochen und zu einer Lösung gefunden, und dann sprachen wir mit Allreal – die bekanntlich das Projekt schlüsselfertig mit Preis- und Termingarantie verkauft hatten – und diese sagten: so gehts nicht, diese Lösung sprengt schlicht den Kostenrahmen. Und dann gings wieder von vorne los. Vom Prozess her lag unsere Rolle zwischen Allreal und Kraftwerk, was nicht immer einfach war. Doch generell war es eine gute, lehrreiche Zusammenarbeit.

Beckel: Nun zum Projekt selbst, zur Verteilung der Volumen, Baukuben und deren statischen Schottenstruktur.

Glaus: Eine Kernidee der Architektur sind die zwei unterschiedlichen Erschliessungssysteme, einerseits die vertikalen Treppenhäuser und anderseits die horizontalen inneren Strassen, die rues interieures, also einmal der «Loos-Typ» mit den Split-Levels, dann der «Le-Corbusier-Typ» mit den inneren Strassen. Und nun fingen

die Additionen und die Kombinationen der Wohnmodule sowohl auf einer Ebene als auch über die Stockwerke an – sowie der Erschliessungssysteme. All dies führte zu den rund 20 verschiedenen Wohnungstypen (im Hauptvolumen), die heute realisiert sind – und immer innerhalb des Kostenrahmens!

Beckel: Noch einige Gedanken zur Materialisierung.
Glaus: Ursprünglich waren alle Volumen als Klinkerbauten gedacht, doch als Gegenleistung zu andern Extras oder Mehrkosten wurden einige zu verputzten Häusern. Doch zum Glück, so meine Meinung heute. Das Ensemble wirkt lebendiger, als wenn die Siedlung durchgehend in den bräunlich-dunkelroten Farben des Klinkers wäre – die verschiedenen, unterschiedlich hellen Farben werten auf und zeichnen sie zusätzlich aus.



Im Innern gab es grundsätzlich einen Standard, neutrale Wohnräume mit Farbakzenten in den Küchen und Bädern, wobei die Mieter und Mieterinnen innerhalb einer gewissen Farbpalette auswählen konnten.

Beckel: Zum Schluss noch kurz die drei wichtigsten Punkte, die für Sie das Kraftwerk 1 auszeichnen?

Glaus: Einmal sicherlich die innere räumliche Vielfalt, die das Hauptvolumen prägt, – dass das Ganze innerhalb des

existierenden Gestaltungsplans und innerhalb der relativ rigiden Schottenstruktur der Statik überhaupt möglich war. Weiter, dass die «Utopie» von «Kraftwerk 1» in eine Architektur umgesetzt werden konnte, die sowohl unsere Sprache ist als auch die der Kraftwerk-Leute, dass sich also beide Seiten mit dem jetzt Gebauten identifizieren und einverstanden erklären können. Und letztlich, dass das Experiment «Kraftwerk 1» nicht eine schöne Idee auf dem Papier blieb, sondern real gebaut werden konnte.

Ruedi Weidmann

Soziale Vielfalt als Attraktion

Lukas Meyer, Genossenschaftsvorstand und Mitglied der Kommission «Spirit», zur sozialen Infrastruktur im Kraftwerk 1

Was das Soziale angeht, unterscheidet sich das Kraftwerk 1 über die Genossenschafts-idee hinaus in zwei Punkten von anderen Wohnbauprojekten: Es gibt mehr soziale Infrastruktur als üblich und es gelang, Leute in die Siedlung zu holen, die sich eine Kraftwerkwohnung aus eigener Kraft nicht leisten könnten. Lukas Meyer beschäftigt sich im Vorstand und als Mitglied der Kommission «Spirit» mit den sozialen Anliegen im Kraftwerk 1.

Weidmann: Wer kümmerte sich bei der Planung des «Kraftwerks 1» um soziale Fragen?

Meyer: Im Grunde alle. Von Anfang an bestand die Absicht, im Kraftwerk soziale Vielfalt zu erreichen. Eine wichtige Frage war: Wie ermöglichen wir Personen den Einstieg ins Projekt, die anders sind als wir, also nicht zwischen 30 und 40, gut ausgebildet, Schweizer usw.? Strategische Entscheide fällte der Vorstand. Aber verschiedene BenutzerInnen-Kommissionen machten es sich zur Aufgabe, genauere Vorstellungen vom Leben in der Siedlung zu formulieren, daraus konkrete Wünsche abzuleiten und diese Wünsche durch den Planungsprozess mit seinen «Sachzwängen» und finanziellen Engpässen zu retten. Das sind die Kommissionen «Charta» und «Spirit», und Kinder-, Betriebe-, Altiplano- (Dachterrasse) und Gästezimmerkommission behandeln natürlich auch soziale Aspekte.

